

Coll 12

60

LUDWIG MEIDNER

JUNGE KUNST

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. GEORG BIERMANN

BAND 4

LUDWIG MIBNER

J. H. G. R. B. S. T.

VERLAGSSTELLE

PROF. ERICH BRUNNEN

BAND 2



APOKALYPTISCHE LANDSCHAFT 1912/13

2

Städt.
Landes-
bibl.

JUNGE KUNST
BAND 4

LUDWIG MEIDNER

★

EINE AUTOBIOGRAPHISCHE PLAUDEREI

MIT EINEM FARBIGEN TITELBILD UND 52 TAFELN

2. VÖLLIG VERÄNDERTE AUFLAGE
6.—8. TAUSEND

LEIPZIG, 1923
VERLAG VON KLINKHARDT & BIERMANN

Meiner lieben Schwester Helene
gewidmet

Printed in Germany.

Alle Rechte sind vorbehalten. * Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Das ist eine schöne Stunde, nachmittags um fünf, wenn ein heitrer Himmel über Berlin steht, nach schweren Wintermonaten; wenn das kühle Frühjahrslicht durchs große Fenster auf die vielen Bleistifte und die leeren Flaschen und Kisten fällt und überm Brett gebückt ich zeichne. Die Bücher, die alten verrosteten Leinwände, Weckeruhr, Teetopf und Rollmopswanne — alles ist an seinem Platz. Nach Terpentin und Säure duftet es leis im Raum, Gerüche, die ein Maler so gern hat.

Wie fein ist so ein Atelier und wär' es noch so klein! Nirgendwo bin ich lieber als in meinem Atelier — und ich weile nicht gern in den Bergen oder am Meer oder in fremden Städten oder sonstwo auf der Welt, weil es in meinen vier Wänden am schönsten ist. Hier ist Abgeschlossenheit, Wesenheit und Einkehr; hier der Ort der Betrachtung und der Gebete — und hier bin ich bei mir selber zu Gaste und halte Zwiesprache mit mir selber und ich arbeite und esse und trinke und schlafe, und werde auch einmal sterben im Atelier, so hoffe ich wohl. Wenn man ganz jung ist, liebt man die freie Natur — in den Zwanzigern das Caféhaus und später kehrt man wieder enttäuscht zur Natur zurück. Ich aber hab' mich im Kriege vielleicht ein wenig zu lange und zu intim mit ihr eingelassen und nun bin ich froh, daß ich unterm Dach wohnen kann, in eigenen verußten Wänden, mit einer engen Schlafkammer nebenan. Und ist auch das Dach nicht dicht und wenn es regnet eher

wie ein Sieb — und ist's auch im Winter hundekalt und im Sommer so unerträglich wie ein Backofen — und ist auch alles Gerät und Gestühl ein wenig zerschlissen und abgenutzt — — dennoch liebe ich meine Werkstatt und alle Wälder und Auen, Cafés, Bars und Boudoirs der Welt können mir gestohlen bleiben. Denn die Welt, das ist das Närrische, Verkehrte und Vergängliche — aber die wahre Welt, das ist die inwendige Welt, wenn du in die Stille gehst und lauschest und dort das wahre Wort im Innern reden hörst.

Doch Natur, wie ein Maler sie braucht, schaut auch hier durchs Fenster, und im Mittagsblau sind's langhinziehende weiße, und am Abend feurige und gehörnte Wolken — denn was ist sehnsuchtsvoller und verlockender als das Firmament und seine Wolken?! Und stecke ich nebenan meinen Kopf durch die Dachluke, dann umfängt mich eine Pracht ohnegleichen — ein weites Meer der Dächer und Essen und Schnurrpfeifereien der Giebel braust um meine Nase und unten rauscht die Motzstraße von Osten nach Westen, in der die lusternen Weiblein des bayerischen Viertels spazieren gehn — und das alles prangt in einem entzückend heiteren Licht. —

Die Stunden machen den großen Zeichenbogen voll und der Abend senkt sich auf meine staubige Glatze. Ich greife nach Brot, Margarine, Kuhkäse und Tee. Aber zuerst muß ich ein paarmal rings um meine Klausur rennen, um Malerwut und Fieber abzuschütteln, denn wenn man arbeitet, ist man so häufig voller Zorn. Es wird nicht armseliger, das Leben, mit dem Älterwerden. Jetzt endlich wird man den Springinsfeld los und Nüchternheit ist schöner als Verrücktheit. So ein Abendessen nach vollbrachter Arbeit löst das bitterböse Herz und alles Tun und Denken eint

sich zu einer großen Harmonie. Und dazu rattert und rauscht die Motzstraße so gewaltig, daß das Haus in allen Fugen klirrt. Und manchmal glaub' ich gar, es gäbe ein Erdbeben oder ein Einsturz, denn alles rasselt und kracht wie in magischen Gewittern.

Wie beschwichtigend ist doch ein fahles Abenddämmern. Dann schweigt man lieber leise, während man in der Frühe singt und am Nachmittag sich eins pfeift oder lange Selbstgespräche brummt. Aber in der Nacht geht es wild zu. Die Nacht ist zornig und verwegen. Niemals ist größere Fruchtbarkeit in mir als Nachts.

Ich preise Dich, Nacht, als große Phantasiespenderin und Füllhorn guter Einfälle. Hätte ich je meine langen, bizarren Figuren, meine Schiffbrüchigen, Verängsteten, Zerknirschten und meine verzückten Bußgänger gemacht ohne Dein geheimnisvolles Wirken, ohne Deinen lautlosen, aufstachelnden Lärm, o Nacht?! Du überschattest mich mit Deiner wehen Düsternis. O, ich bin im Fieber nach Dir. Bin verirrt nach Dir und taumele wie ein blindes Kind. Der Rötelstift zischt über das Papier und umkreiset die Rückenlinie eines eifernden Schaul von Tarsus. Ich will immerfort bei Dir bleiben und mich verträumen, o Nacht. Laß mich an Deinem Halse hängen, du Unruhfisterin. Bald kommt ein neuer Bogen, über den ich mit dem Bisterstift das Gerüst zu einem Amos spanne. Er redet, das Haupt halb verhüllt, gewaltig, mit fester Stimme: dirschuni wich'ju! Bister ist härter als Rötel; man zeichnet damit strenger und linearer als mit Rötel, der malerischer ist.

Die Gaslampe ist das wahre Licht. Sie befördert die Inspiration. Sie summt leise und wenn man spät, spät und langeinhört, vernimmt man einen fernen, gewaltigen Gesang. Das Tageslicht ist zu rationalistisch und zu skeptisch

und am Tage hat man auch keine Kurage zu seinen Einfällen und Witzen. Aber unter der Lampe ist man verflucht mutig, verwegen und groß. Man muß Nacht für Nacht aufbleiben und zeichnen und malen. Das Nachwachen birgt geheimnisvolle Kräfte. Das mystisch-asketische Leben vergangener Epochen wußte dies gut. Aber die Neuzeit hat den Tag erfunden für alles Tun und die Nacht bleibt ungenutzt und tot.

Nichts tu ich lieber als große Blätter komponieren mit Gestalten oder Begebnissen der heiligen Schrift. So einen korpulenten Zeloten hineinzupflanzen in den Raum, daß die Wölklein seinen Ringelbart umspielen! Dann mach' ich auch Bartlose, Pilger, die in sich hineinhorchen und schweigen. Oft stehen sie in einer weiten Landschaft oder wandeln über Wüstensand. Es muß viel Raum, Weite und Odem geistlicher Zone in diesen Blättern sein. Ach, wenn ich meinen Propheten das herrliche Pathos der Bibel aufdrücken könnte! Es sind männliche, unbeugsame und dennoch milde Menschen, diese größten Zeugen des Schöpfers und Herrn.

Mich fesselt so sehr der Gegenstand eines Bildes. Was ist auch wichtiger als die Gegenstände der Welt? — sie sind uns tausendmal näher als alle Ideen der Welt. Und die großen Wahrheiten des Glaubens sind auch keine Ideen, sondern Dinge, die sinnlich wahrnehmbar sind. Ein Gemälde ohne Gegenstände der realen Welt ist eine große Torheit und nur dem Narren und Snob ein Gewinn. Und die großen und edlen Gegenstände in der Kunst sind mir lieber als die kleinen und „natures mortes“. Ist es mir auch nicht gegeben, ein hohes und erhabenes Sujet in einer hohen und erhabenen Form zu gestalten, so kann ich dennoch teilnehmen an der er-

habenen Sache, indem ich sie zu gestalten versuche und ich bereichere vor allem meinen inneren Menschen damit. Aber um ganz deutlich mich zu erklären will ich ein Beispiel, das ich gern heranziehe, geben, Cornelius und Renoir.

Peter Cornelius ist der letzte religiöse Künstler gewesen — ein Eklektiker der Form nach, in der Gesinnung groß und ein wahrer Christ. Er hat nicht viel Neues gebracht in die Kunst, aber er ist ein bedeutender Compositeur und in seinen Kartons und Blättern weht dennoch eine große, gotterfüllte Seele. Es rührt mich zart und heilbringend an, wenn ich jene etwas trocken mit Kreide gezeichneten Flächen schau!

Der Franzose Renoir hingegen ist ein echter, großer Maler der blühenden, sinnlichen Welt. Der Reichtum seiner Oberfläche entzückt noch heute alle Künstler und ich selber kann mich keineswegs dieser süßen und starken Fülle verschließen — aber innerlich bleibe ich kalt und stumm. Und wenn ich beim Anschauen eines Renoir an Cornelius denke, so versinkt jener ins Nichts und schämt sich seiner Flachheit und Weltlichkeit, seiner ganzen windigen und vergänglichen Seele, — aber Cornelius strahlt mächtig und verklärt vom heiligen Geist. Er hat die unvergängliche Welt gewählt — und das ist die einzige, die Wert haben wird in deiner Todesstunde. Denn was in der Todesstunde besteht, das Ding allein hat Wert und Geltung.

„Der ist wahrlich weise und mehr von Gott denn von Menschen gelehrt, dem alle Dinge das gelten, was sie sind und nicht das, was sie heißen und wofür sie vom Menschen geschätzt werden“ — so heißt es in einem schönen Buche des Mittelalters. Mögen auch alle Leute von Welt

und alle Künstler überströmen im Lobe der rein künstlerischen Kunst, so will ich selber für mich immer mehr jene Meister feiern, die mein Herz reicher machen und die mein Inwendiges zuwenden in Liebe dem größten aller Meister und Geber aller guten Gaben. Denn wer tiefer in die Rätsel des Seins hineinblicken konnte, der hat recht die Fragwürdigkeit, Begrenztheit und Zeitlichkeit aller sinnlichen Dinge erfaßt und dem erschließt sich allmählich auch der große Reichtum und die mannigfache Schönheit jener andern Welt, die nicht mit den leiblichen Augen geschaut wird, sondern mit den inneren Augen, die viel weiter und viel tiefer zu blicken vermögen.

So bin ich, nicht nur in der Beurteilung der Kunst überhaupt, sondern auch in meiner eigenen Arbeit, bestrebt, die innere und geistliche Welt lebendig zu machen. Und wenn ich dabei auch vermutlich nichts Großes und Dauerndes zuwege bringe — denn allein ein hohes Talent und eine fromme Seele ist imstande das Religiöse zu gestalten — so habe ich dennoch die Genugtuung, daß ich nicht wider Gottes Willen handle und daß auch ich zur Ehre des Allerhöchsten eine kleine Stimme erheben darf. Denn auch die Bilder und ihre Urheber werden einmal gewogen werden und alle Corots, Manets, Renoirs, Cézannes, Matisses und ungezählte Andere werden zu leicht befunden und hinabgeschleudert werden in den Abgrund der höllischen Schande.

Mögen die Künstler der Sinnenwelt glänzen mit ihrem falschen Glanz — sie benebeln nur die Augen und verführen die Kreatur zu Eitelkeit und maßloser Weltliebe; und ob sie gleich unverfänglich und heiter, mit edler Gebärde sich geben, so geht dennoch Finsternis von ihnen aus und die Herzen verhärten immer mehr und werden

trotzig und ruhelos und verschließen sich für immer dem ewigen Licht. Die Gestalter aber, die dem Reiche Gottes zugehören, haben stillere und weniger glanzvolle Werke darzubringen. Dafür geht von ihnen ein Strom der Liebe aus, der alle Gotteskinder wundersam berührt und sie bestärkt im Dienst und im Ausharren, und der höhere Nutzen für ihre Hervorbringer ist der, daß sie dem barmherzigen Schöpfer Ehre antun und ihm dienen, indem sie auf gemalten Tafeln seines Namens Macht und Schönheit preisen.

Solch' geistliche Malereien sind in der deutschen Gotik zu finden, bei Hans Multscher, Dürer, dem Schlesier Willmann, Ph. O. Runge und Cornelius — während Konrad Witz, Meister Francke, Cranach, Grünewald u. a. mit dem Reichtum einer großartigen Palette prunken, aber dem Gottesreich nicht Genüge tun. Und vollends, die letzten Jahrhunderte, sind eine laute und schreiende Heidenzeit geworden, und die rationalistische und gänzlich entgottete Welt der Impressionisten und alles das, was jüngsthin die Malerei geleistet hat, wird, wie ich sagte, zu leicht befunden werden am Tage des letzten Gerichts.

Wenn ich nun selber noch einmal von meinen Arbeiten spreche, so möchte ich das in aller Demut und Bescheidenheit tun. Denn die Vorsehung hat mir dieses begrenzte Talent zuerteilt, und ob ich gleich ungestüm begehrte, ein Großer und Reicher zu sein in der Kunst, und ob ich auch gegen mein Unvermögen wütete und meine eigenen Werke schmähte, so mußte ich mich begnügen mit dem, was der Höchste mir anvertraut hat. Deshalb kann ich auch, verglichen mit den wirklich Großen, dem Himmel nur ein kleines Liedlein singen und nur in schwacher Weise Zeugnis ablegen für den lebendigen

Herrn. Und da ich ein Israelit bin und meine Religion es verbietet, mag ich die Gottheit oder die göttlichen Wunder der Schrift nicht darstellen, sondern nur die sündige Kreatur im Aufblick zu ihrem Schöpfer und Herrn. Der zerknirschte, der reuevolle, der bußfertige Mensch, der Sünder, der die Bekehrung erharret, der einsame Beter, der Zwiesprache hält, und der entrückte Beter, der lächelnde Fromme in der Freude des Geistes und der Verzückte, der im Lichtglanz der Gottesherrlichkeit sich tummelt —: das sind die Gegenstände, die ich immer wieder zu gestalten suche. Mag auch in meinen Blättern noch viel Bizarres sein und wenig von jener Hoheit und Reinheit der geistlichen Welt, so muß man bedenken, daß auch ich ein Kind der Zeit bin und Anteil habe an ihren Krankheiten und Häßlichkeiten und soeben erst hob ich meinen Fuß auf zur Pilgerschaft in das Reich der Wahrheit — denn gestern war ich noch wie die Anderen und trieb es nicht besser als sie.

Neben Jenem beschäftige ich mich auch seit Jahren mit dem Porträt. Das ist zwar kein sublimes Thema, aber es ist ja nichts Unerlaubtes und ich muß es schon darum tun, um mich vor der Natur immer wieder zu erneuern, und zweitens, um mein Brot zu verdienen — (obwohl sich nur selten Jemand von mir konterfeien läßt) denn für meine religiösen Stoffe interessiert sich kein Teufel und der leibhaftige am allerwenigsten. Der reizt mich höchstens immer wieder zu allerhand Unfug und zu abseits liegenden Stoffen, zur Landschaft und zur Großstadt auf. Und von meiner literarischen Arbeit hat er mich geschickt und schlau in den letzten Jahren abzuhalten gewußt, der böse Feind. Erst kürzlich ist es mir geglückt in gedrängter Prosa das niederschreiben zu

können, was mich seit langem so sehr bewegt und erschüttert hat. In einem religiösen Bekenntnisbuch habe ich Rechenschaft ablegen können über meine inneren Wandlungen und Kämpfe, und in einem kleinen Andachtsbüchlein gelang es mir in würdiger Weise und in reiner Form dem Barmherzigen Dank zu sagen für das, was er an mir und den Menschen getan; in kleinen, anschließenden Kapiteln versuchte ich dann Hinweise zu geben zum inneren Leben und zur großen und herrlichen Liebe des Allerhöchsten. Aber dieses alles vermochte ich nicht aus eigener Kraft, sondern allein mit dem Beistand des heiligen Geistes, der meiner Feder das rechte Wort verlieh. Und er hat mich dazu so reich und überschwänglich gesegnet und ich habe innerlich so viel dabei gewonnen, daß ich glaube mit jenen kleinen Werken die Gemeinheit getilgt zu haben, welche ich mit meinen früheren Prosaschriften und mit häßlichen demagogischen Pamphleten anstiftete, die in den ersten Revolutionsmonaten in die Welt gingen. Den Spleen, die Übergeschnapptheit und Schamlosigkeit, welche in meiner früheren Prosa walteten, habe ich weit, weit hinter mir gelassen und so sehr hat mich der Gottesglaube geklärt und nüchtern gemacht, daß ich heute nur noch mit tiefer Schamröte in jenen jugendlichen Arbeiten lesen kann. Von Haß und Unrast bin ich ausgegangen und zum Frieden Gottes bin ich eingekehrt — noch nicht zu dem tiefen und vollkommenen Frieden des Herrn, aber immerhin in einen still und selig machenden Hafen, der mich schützen kann vor den Verirrungen und Narrheiten, in denen alle meine Freunde noch befangen sind. Und was das anbelangt, so bitte ich Dich, der Du dieses liest, von Herzen, daß Du einmal mit großem Ernst für eine halbe

Stunde allen Hochmut, allen Trotz und alle falsche Bildung abtust und Dein verflossenes Leben überdenkst, damit Du Dich des grundgütigen Spenders aller Wohltaten, die Du erfahren hast, erinnerst und recht Deiner Schwäche und Abhängigkeit inne wirst. Wenn Du aber schon weiter bist und voller Sehnsucht nach dem Überzeitlichen, so gehe nicht zu den falschen Propheten, Okkultisten und Theosophen, noch zu den Lehren des Buddha und Laotse, die heute in aller Munde sind, sondern schließe Dein Herz den alten Sprüchen und Psalmversen auf, die Du in Deiner Kinderzeit gelernt hast, vielleicht wirst Du in ihnen, die heute wie armselige Bettler abseits stehen müssen und von Niemand mehr beachtet werden, ungeahnte und beglückende Schätze finden.

Ja, dort ist das Heil, Frieden, Seligkeit und Dauer über den Erdentag hinaus!

Das Wort Gottes, das geschriebene, und das Wort Gottes, das innen im Menschen redet: das ist die einzige Wahrheit, das bringt Glück und Ruhe und Sicherheit, das weist den einzig richtigen Weg, den man gehen muß. Drum laßt uns dem Schöpfer, dem Meister aller Meister und Geber aller Gaben danken aus Herzensgrund, für dieses sein Wort und für Alles, was er täglich an uns erweist! Amen, Amen.

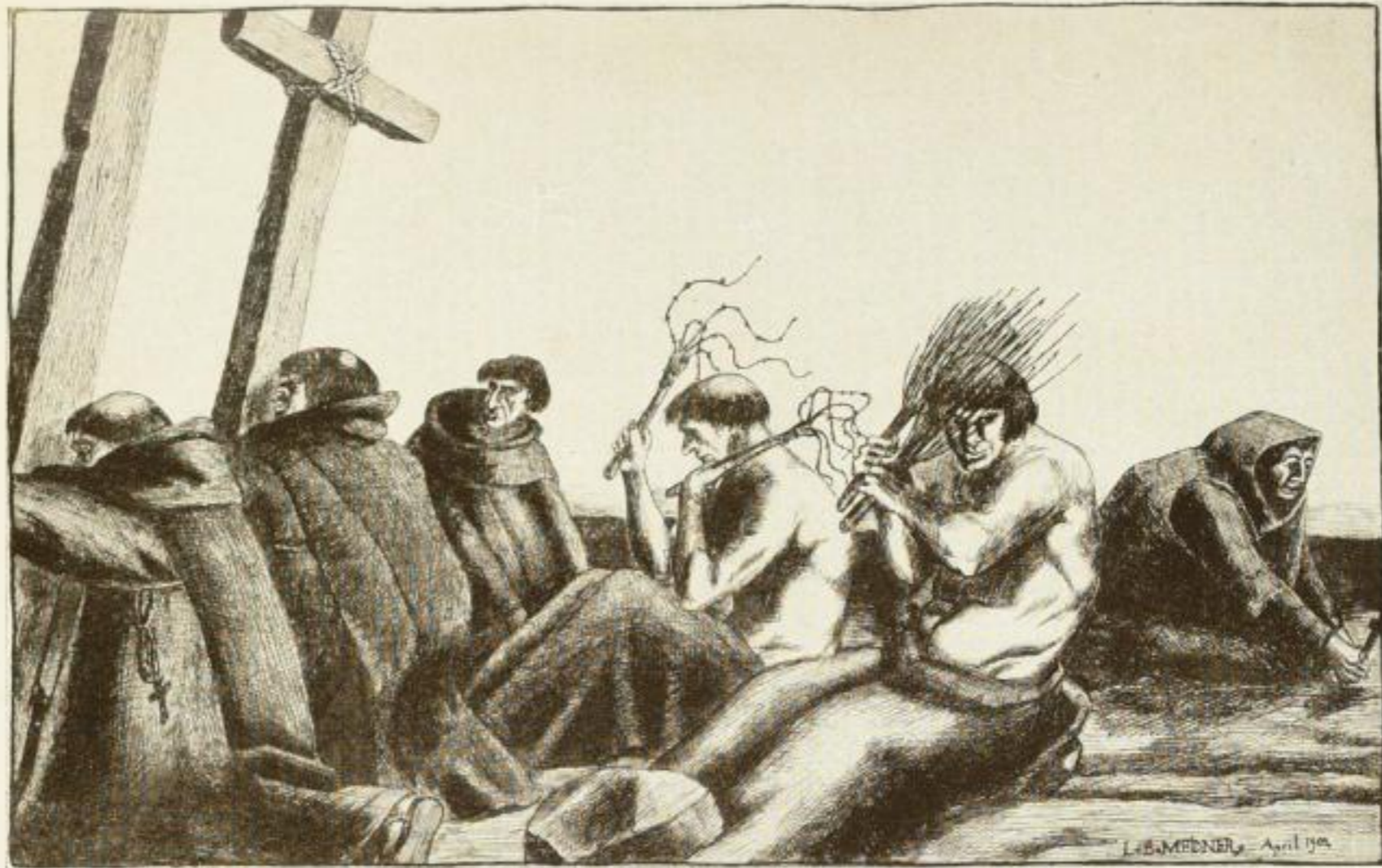
Nachbemerkung des Herausgebers.

Für die vorliegende zweite Auflage seines Bändchens hat Ludwig Meidner an Stelle der ursprünglich von Lothar Brieger verfaßten literarischen Einführung (die erste Auflage ist 1919 erschienen) selbst das Wort ergriffen, um ein Bekenntnis von sich und seinem künstlerischen Wollen vor der Welt abzulegen. Worte aber, die so aus Demut geschöpft sind und die Kurve eines Lebens schauen lassen, das aus Sturm und Drang und vielen Irrtümern heraus sich nun der Mittagshöhe und edler Klarheit nähert, können als Bekenntnis eines Schaffenden nicht wirkungslos bleiben. Natürlich ist diese große innere Wandlung auch im Werk des Künstlers sichtbar. Um dies auch bildmäßig darzutun, bringt diese neue Auflage nur wenige Proben aus der früheren Epoche des Malers, dafür um so mehr neue, erst in der jüngsten Zeit entstandenen Werke. Wer die Kenntnis der äußeren Lebensumstände nicht entbehren mag, für den seien kurz folgende Daten nach der Selbstbiographie der ersten Auflage angemerkt.

Meidner ist 1884 zu Bernstadt in Schlesien geboren. Von seiner Heimat sagt er wohl nicht ganz mit Unrecht, daß sie eine reine Kartoffel- und Zuckerrübenegend sei und noch niemals einen Maler oder Dichter hervorgebracht habe. In dem ungestümen Knaben, der wie alle wirklich schöpferischen Begabungen ein schlechter Schüler war, scheint doch früh schon der Drang zur Kunst lebendig gewesen zu sein. Erste tastende Versuche sandte er an Stuck, der ihm zum Malerberuf Mut machte. »Mit siebzehn Jahren« — so berichtet Meidner — »zeichnete ich Inquisitionsszenen, Flagellanten, Asketen und Säulenheilige«. Damals war er Maurerlehrling. Erst 1903 kam er nach schweren häuslichen Kämpfen auf die Breslauer Kunstschule, wo er während zwei Jahren blieb und den Stumpfsinn

der akademischen Lehre an sich erfuhr, die ihm nur um so sicherer dem Impressionismus zuführte. 1905 geht er nach Berlin, wo er u. a. für Modejournale zeichnete, und mit der Unterstützung eines Verwandten ein Jahr später nach Paris. Hier malte er »ohne Aufhören feintonige Impressionen auf der Butte Montmartre« — und im Louvre lag er »auf den Knien vor den unwiderstehlichen Werken des Manet — — —.« Im Sommer 1907 ist Meidner wiederum in Berlin, wo ihn für fünf Jahre materielle und geistige Not ohnegleichen würgte und lähmte. 1912 endlich hatte er wieder »Ölfarben und Mittagessen« und im Herbst dieses Jahres stellt er erstmalig mit zwei Kameraden (Genossen eines gemeinsamen Klubs »Die Pathetiker«) in Berlin aus. 1914 der Krieg. 1916 wurde Meidner Soldat. Da er nun nicht mehr malen und zeichnen durfte, fing er zu schreiben an — — Über alles, was nachher war, sagt das vorstehende Selbstbekenntnis zur Genüge. Berlin ist noch immer die neue Heimat unseres Künstlers.

B.



Töte das Fleisch

Jugendzeichnung 1902

2



Exil

Jugendzeichnung 1902



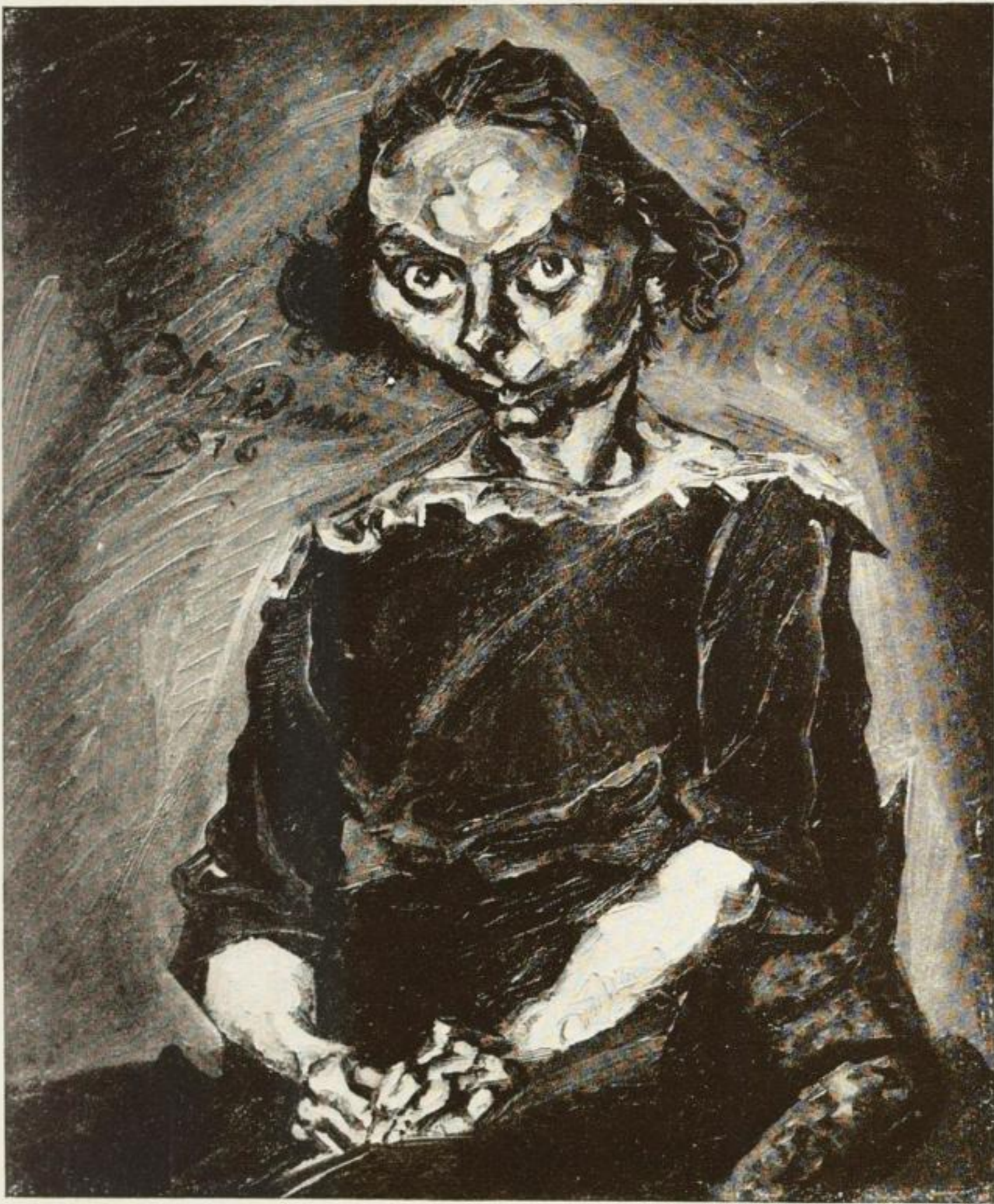
An Alfred Mombert

Ölgemälde 1912



Selbstbildnis

Ölgemälde 1912



Sektierererin

Ölgemälde 1916



Ich und die Stadt

1915



Vorstadtzene

1913

5



Verzückung Pauli

(Kronprinzenpalais, Berlin)

Aquarell 1919



Paulus predigend

Aquarell 1919



Die Bar

Zeichnung 1945



Bildnisradierung

1919



Selbstbildnis

Zeichnung 1919



Schrei vor Tag

Aquarell 1920

8



Verzückter

Zeichnung 1920



Halleluja

Zeichnung 1920



Thorajude

Zeichnung 1921



Schauung

Zeichnung 1920

Ludwig Meidner

**



Betrachtung

Zeichnung 1921



Psalm 50

Zeichnung 1921

M



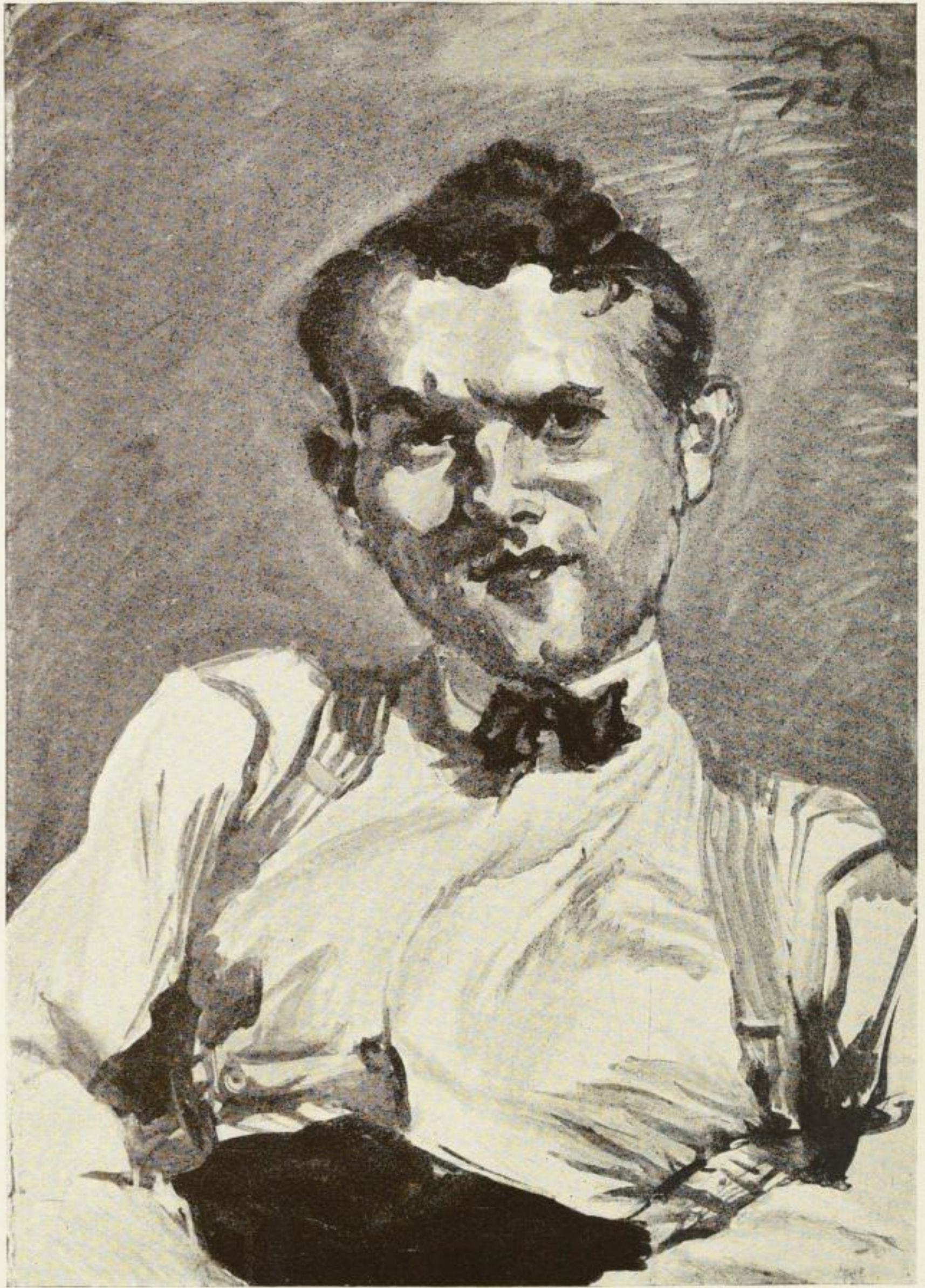
Geistliche Figur

1921



Straße in Friedenau

Aquarell 1915



Bildnis

Tempera 1920



Dr. Kamnitzer

Zeichnung 1920



Komponist Köhler

1920



Bildniszeichnung

1920

14



Mädchen

Ölskizze 1921



Meine Schwester Herta

1921

15



Tanja

Zeichnung 1921



Ernst Buchholz aus Hamburg

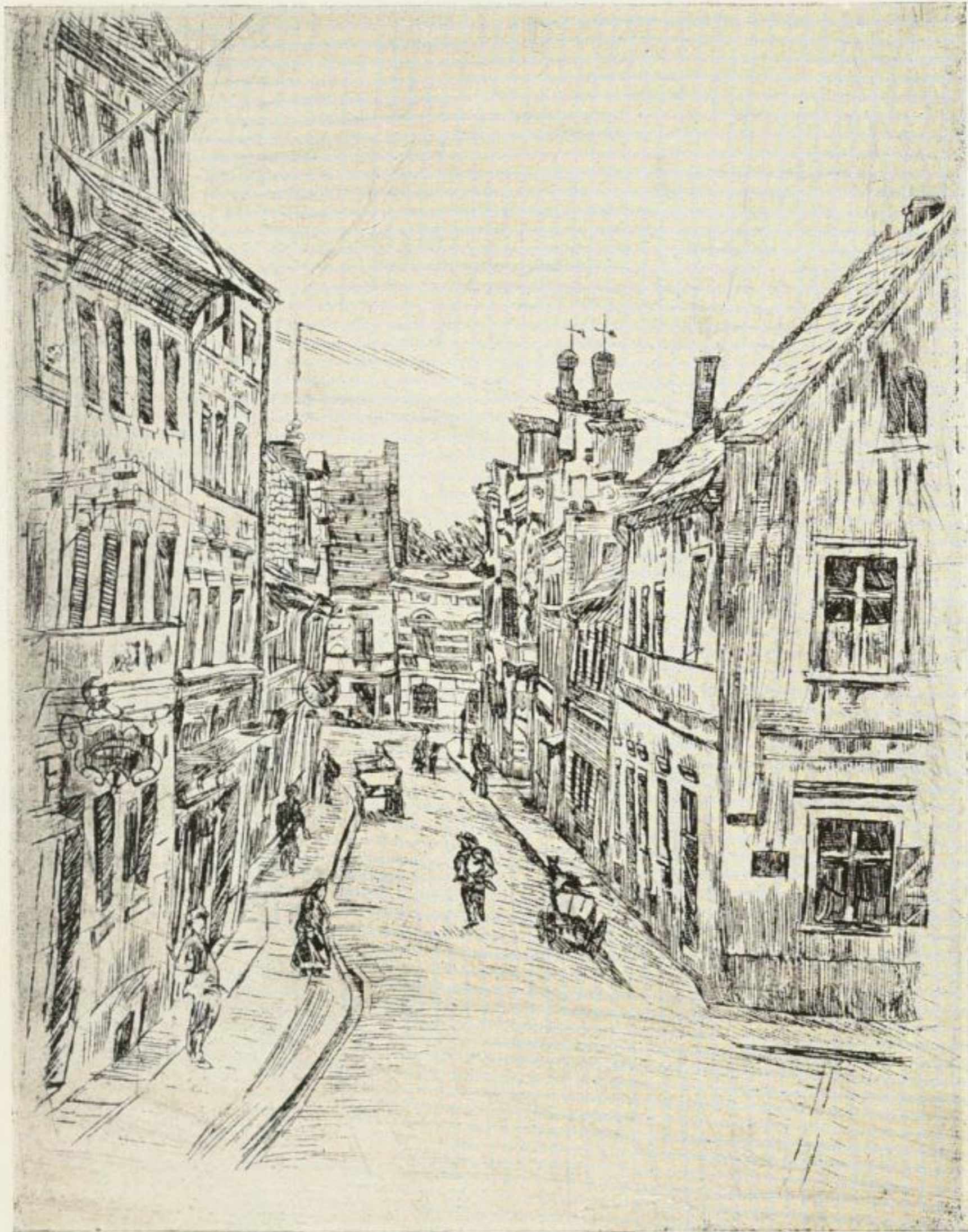
1921

16



Feldweg

Radierung 1922



Straße in Bernstadt

Radierung 1922



Landschaftsradierung

1922

X

1841
1842

12.05.73

19.07.74

12.08.75

Bd. 1-8 je 16 S.

Taf. u. S. 2, 16 (16)

12. Jan. 1977

29. Mai 1978

Bd. 7 fehlt

Rec. 8.12.89

30.11.80

1.08.81

20. Aug. 1981

17.2.82 1982

17. Feb. 1984

8. Nov. 1986

04. Nov. 1988

7. Dez 1989

X

Datum der Entleihung bitte hier einstampeln!

Ruebel		
31.03.90		
13. Nov. 1990		
24. Jan. 1991		
21. Juni 1991		
19. Jan. 1995		
17. Feb. 1995		
7. Nov. 1996		
24. Juli 1999		
19. Feb. 2000		
03. Mai 2000		

III/9/280 JG 162/6/

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0376864

40. 8° 9278

Datum der Entleihung bitte hier einstampfen

III/9/280 JG 162/6/85

Hinweise

1. Reihe Bd 1-6, 8

Signatur	40. 8° 9278	Stok	5
----------	-------------	------	---

RS

Bub

AK

19.02

film

Titelaufn.

AKB

Bildfilm

FK	1. 7 Körntypen	Ku	}
5. Bd 1:	7 Malerei	Bd 5: 7 Malerei	
Bd 2:	7 Malerei	7 Graphik	
Bd 3:	7 Plastik	Bd 6: 7 Malerei	
Bd 4:	7 Malerei	Bd 8: 7 Malerei	
	7 Graphik	7 Graphik	
	7 Zeichnung		

Bio K

Bild K x

Pechstein, Max
 Modersohn, Paula
 Hoetger, Bernhard
 Meidner, Ludwig

Klein, Cesar
 Fleckendorf, Franz
 Krause, Hugo

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihervermerk

III/9/280 Jd-G 80/62

40. 8° 9278

X

SLUB Dresden



2 0376864